© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke in Gera,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XIX. Jahrgang. Oktober 1894. Nr. 10.

Inhalt: K. Th. Liebe: Unsere Schwirle. O. Kleinschmidt: Einiges vom Berliner Sperling. Paul Leverkühn: Vogelschutz in England. X. Dr. Herm. Burstert: Zähes Festhalten eines Storchpaares (Ciconia alba L.) an der einmal gewählten Nistelle. Emil C. F. Rzehak: Die Gewölle des Rotrückenwürgers (Lanius collurio L.). Fr. Lindner: Ornithologisches und Anderes von der Preußischen Wüste. VII. L. Burbaum: Der Vogelzug im Frühjahr 1894. F. Heller: Der Haussperling als Brutzerstörer. Eduard Rüdiger: Der Buntsittich (Psittacus eximius) oder Rosella. — Kleinere Mitteilungen: Einfluß der Witterung auf die Vogelwelt. Ein Albino unter Ringeltauben. Rackelhahn bei Jena. — Litterarisches.

Unsere Schwirle.

Von K. Th. Liebe.

1. Locustella naevia, Bodd. Der Feldschwirl.

Jedem Beobachter der Vogelwelt macht es ein ganz besonderes Vergnügen, Freunden und fremden Beobachtern auf seinem Beobachtungsgebiet seltenere Erschei-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nungen zu zeigen. Wer aber zu solchem Besuch einladet, der sehe sich vor und verwahre sich im Voraus, wenn er seinem Gast unsern Schwirl vorführen will. An einer Stelle, wo in kleinem Umkreis im Jahr zuvor drei oder vier Pärchen hausten, brütet heuer nicht ein einziges, und dafür sind eine Viertelstunde Wegs weiterhin, wo umgekehrt voriges Jahr keine zu spüren waren, in diesem Jahre auf eben so großer Fläche fünf, sechs Paare zu hören, ohne daß man immer einen irgend plausibeln Grund dafür ausfindig machen kann. In verschiedenen Fällen allerdings scheinen Abtriebe von Buschholzteilen, Brachliegenlassen von Getreidefeldern, ja sogar das Abschlagen einzelner hoher Bäume die Ursache für das Wegbleiben zu sein; oft aber kann man, wie bemerkt, gar keine Ursache ausfindig machen. Aber auch im günstigen Fall, wenn also die Feldschwirle wirklich am betreffenden Platz sich häuslich niedergelassen haben, kann man keine Garantie geben, daß der Gastfreund die versteckt lebenden Tierchen wirklich zu Gesicht bekommt, und schwirren hört man sie nur bei günstigem Wetter. Am besten thut man noch, man geht bei gutem, heiterem Wetter am frühen Morgen hinaus auf den Nistplatz, stellt sich hinter einen passenden Busch und wartet geduldig. Wenn, wie das ja an solchen Morgen der Fall zu sein pflegt, das hohe Gras und niedere Buschwerk dann reichlich mit Thau benetzt ist, dann achte man auf die leise schmatzenden Locktöne, um die Augen nach denselben zu orientieren. An einer Stelle gewahrt man dann eine leise Regung in den Seggenspitzen und Halmen, und bald steigt der Feldschwirl ganz nach Art der Rohrsänger an einem dünnen, hohen Grashalm über das Niveau des Gestrüpps empor und schwirrt hier mit aufgeblasener Kehle einige Sekunden, eine Viertelminute lang, um dann, während er den Gesang noch abbricht, wieder hinunter zu tauchen in die düstern Tiefen des Gehalmes und Gestrüppes. Zu andern Tageszeiten, und ohne daß Thau gefallen wäre, habe ich ihn nie freisitzend singen hören. In der Regel schwirrt er im Verborgenen und dann, wie man deutlich hört, (ein besonders geübter Beobachter kann ihn, im Gestrüpp liegend, auch dabei belauschen) immer während der Strophe stillsitzend. Die Strophe dauert dann auch länger, oft über eine Minute lang.

In Ostthüringen meidet der Feldschwirl Waldungen von einigermaßen größerem Umfang vollständig. Ebenso scheinen ihm alle rauh gelegenen Punkte und damit die höheren Partieen schon des Hügellandes zuwider zu sein. Die flachhügligen breiten Thalauen des an die norddeutsche Ebene grenzenden Vorlandes und der Ebene selbst sind ihm willkommen. Innerhalb derselben liebt er üppig mit Schmeelen und Seggen bewachsene feuchte Stellen, wie sie sich gewöhnlich am obern Ausgang der kleinen Nebenthälchen und der flachen, im Lehm eingeschnittenen Schluchten finden, — ferner kleine Thalgehänge, bewachsen mit niederem Dorn- und Strauchwerk, Nesseln, Hopfen, Nesselseide, Galeopsis und grobem Gras, — auch außen an den Wald grenzende Schläge (nie innerhalb des Forstes gelegene), wo nach dem Abtrieb des Holzes die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schmeelen- und Unkrautvegetation neben dem Stockausschlag üppig aufwuchert. Von hier aus machen sie auch gern Exkursionen in die benachbarten Felder, — ja sie schlagen sogar öfter darin ihr Domizil auf, und zwar bevorzugen sie Esparsett- und Weizenfelder, nächst dem Roggenfelde. Da sie nach Art der Rohrsänger auf das geschickteste an den Halmen auf- und niederklettern können, paßt ihnen ein neben mit Gestrüpp bedecktem Land liegendes Getreidefeld recht gut.

Einmal nur habe ich das Nest in einem alten, verwildert aussehenden, für die Samengewinnung anstehenden Luzernfelde gefunden. Sonst steht es in den oben geschilderten Schmeelenfeldern und mit wirrem, niedrigem Pflanzenwuchs bedeckten Schlägen. In Getreidefeldern nisten sie schwerlich. Das Nest ist außerordentlich schwer zu finden. Will man es suchen, dann verhöre man in der Dämmerung frühmorgens oder abends das Gebiet und merke sich genau die Stelle, wo ein Männchen schwirrt, denn um diese Tageszeit singt dasselbe, wie schon Naumann ausfand, am liebsten an der Niststelle. Bei möglichst hellem Tageslicht suche man dann dort gleichzeitig nach Goldammer-, Dorngrasmücken- und Spitzlerchennestern, denn die Niststelle des Feldschwirls hat mit derjenigen dieser drei Vogelarten etwas gemein, ist aber noch versteckter. Das Nest selbst gleicht in seiner Konstruktion, sowie auch in seinem Material dem der Dorngrasmücke, ist aber oben enger und hat einen tiefern Napf, sitzt auch weniger auf den Zweigen und Halmen auf, als es vielmehr dazwischen hängt. Der Boden des Nestes ist stets mindestens einen Daumen breit über dem Erdboden erhaben, aber auch sehr selten mehr als eine reichliche Spanne höher. Uebrigens täuscht man sich oft bei dem Nestfunde, denn die Schwirle fangen verschiedene Nester an, bauen auch sogar welche aus, ehe sie sich definitiv zum Belegen entschließen, und auch dann, wenn sie ein oder zwei Eier gelegt haben, lassen sie sich leicht zum Verlassen des Nestes und zum Neubau bewegen.

Die Locktöne sind ein kurzes, schmatzendes djak und djäk, wie es gewöhnlich die Rohrsänger hören lassen. Der Gesang aber ist ein eintöniges, höchst sonderbares Schwirren: djirr, djirr, djirr, djirr. . . . . Wenn man im August und September an einem warmen, windstillen Abend aus dem Gelaube eines Obstbaumes oder aus hochstehendem Klee die große, grüne Heuschrecke ihren schwirrenden Liebesgesang ableiern hört, dann kann man die Töne hören, welche dem Gesang des Feldschwirls am nächsten kommen, nur daß das Schwirren des letzteren ein wenig metallischer und flötender ist; sogar die ganz kurzen, nur so lange wie ein einmaliges djirr währenden Pausen laufen mit unter, aber nicht immer, und wie es scheint nicht bei allen Männchen. Dem geübten Ohr fällt darum das Schwirren des Feldschwirls wegen der Jahreszeit auf, denn im Juni schwirren die Heuschrecken noch nicht und lassen nur die Feldgrillen und andere Verwandte ihr ganz anders klingendes Zirpen vernehmen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2. Locustella fluviatilis, M. u. W. der Schlagschwirl.

Der Schlagschwirl ist in Ostthüringen weit seltener wie der Feldschwirl. Im Gegensatz zu diesem habe ich ihn nur in dem höher gelegenen Hügel- und Bergland, dort aber wiederum nur auf vor den rauhen Winden geschützten, sonnigen und warmen Oertlichkeiten getroffen. Er scheint trotz des Namens die Fluß- und Bachufer zu vermeiden. An Berghängen, in Bodeneinsenkungen, deren Boden nicht dürr, sondern ein wenig quellig und mit üppiger Vegetation bedeckt war, fand ich ihn, im Wald auf Schlägen und großen Blößen, bedeckt mit nur ganz niedrigen Nadelbäumchen und mit einem Wirrsal von Himbeerranken, Nesseln, hohen Senecien, Belladonna, rotbeerigem Hollunder, Kratzdisteln und anderen Waldunkräutern, untermischt mit einzelnen Schmeelen. Sein Schwirren gleicht dem des Feldschwirls, liegt aber um einige Töne tiefer, ist etwas lauter und rauher, hat etwas Rätschendes. Gleichwohl gleicht es dem Zirpen der großen grünen Heuschrecke immer noch sehr, wenn auch nicht so sehr wie das seines Vetters. Es klingt mehr wie djerr, djerr, djerr, djerr. . . . . Der Lockton klingt voller. Da sie sehr fleißig schwirren, kann man sich, dem Tone folgend, behutsam anpürschen, bis man die Sänger zu Gesicht bekommt, da sie zwar ganz versteckt leben, aber doch nicht sehr scheu sind. Ueber das Pflanzengewirr empor erheben sie sich beim Singen nicht, auch nicht am thauigen Morgen. Auch sitzen sie mit aufgeblasener Kehle nicht still beim Schwirren, wie dies die Feldschwirle thun, sondern sie schlüpfen dabei im Gebüsch herum, kleine Kreise beschreibend und den Schwanz hebend, mit den Flügeln ein wenig zuckend. Ihr ganzes Betragen dabei deutet oft darauf hin, daß das Weibchen zusieht, und sie diesem ihren Hochzeitstanz vorführen. Gleichwohl ist mir's aber nie gelungen, ein Weibchen zu gewahren. Aufstöbern lassen sie sich auch nicht, sondern sie verharren trotz der Störung im Vertrauen auf ihre Gewandtheit und das undurchdringliche Wirrnis der Vegetation in ihrem Dickicht, mag das auch von geringer Ausdehnung sein. Ebensowenig wie ein Weibchen habe ich ein Nest finden können. Trotzdem aber zweifle ich nicht, daß sie in einzelnen Pärchen in Mitteldeutschland brüten, denn ich habe die einzelnen Männchen bis Anfang Juni an denselben Plätzen gehört. Allerdings darf ich nicht unerwähnt lassen, daß ich in allen meinen allerdings nicht zahlreichen Beobachtungsfällen im Jahr darauf an den betreffenden Stellen von einem Schlagschwirl nichts wieder gewahren konnte. Auf der andern Seite zeigen aber die Feldschwirle, wie schon oben bemerkt, auch öfter ein ganz ähnliches Verhalten.

Einiges vom Berliner Sperling.

Episode aus dem Vortrag, gehalten am 7. April 1894 in Crimmitschau von O. Kleinschmidt.

Als ich anfangs Mai vorigen Jahres nach Berlin kam, lagen 5 Wochen der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: Unsere Schwirle. 301-304